

Predigt in der hl. Messe  
zur Eröffnung der ersten Wallfahrtsoktav  
am Sonntag, 28. Juni 2020 um 11:00 Uhr  
in St. Martin, Aldenhoven  
(Lesung 2 Kön 4, 8-11. 14-16a, Evangelium Lk 1, 39-56)

Liebe Pilgerinnen und Pilger,  
liebe Schwestern und Brüder,

man kann auf verschiedene Weise von Gott sprechen.

Man kann über ihn diskutieren und predigen,  
man kann sich theologisch mit ihm auseinandersetzen.

Man kann sich aber auch einfach nur darüber freuen, dass Gott da ist.

Maria freut sich einfach darüber, dass Gott da ist.  
Und sie fängt an zu singen:  
„Meine Seele preist die Größe des Herrn, und

mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter“ (Lk 1, 46.47).

Ein Lied sagt oft mehr als viele kluge Texte.  
Maria singt, weil sie sich freut.  
Sie freut sich, dass Gott da ist.

Und das, obwohl alles so schwer für sie zu verstehen war.

Als der Engel ihr die Botschaft brachte, dass sie den „Sohn des Höchsten“ empfangen sollte, da sah alles eher aus wie eine Katastrophe.

„Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ (Lk 1, 34)

Aber größer als ihre Sorgen und ihre Zweifel ist ihr Vertrauen.

Maria weiß nicht, was auf sie zukommt.  
Aber sie legt ihre Zukunft in die Hände Gottes.

Das ist die Haltung, die wir von Maria lernen können – als einzelne und als Kirche:

Wir setzen unser Vertrauen auf Gott, auch wenn wir nicht weiter sehen als bis zum nächsten Tag.

Daran entscheidet sich die Zukunft der Kirche:

Dass wir mehr von Gott erwarten als von uns.

Dass unser Vertrauen auf Gott und sein Wirken wesentlich größer ist, als das Vertrauen in unsere eigenen Kräfte.

„Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut“ (Lk 1, 46 ff.).

Maria weiß aus eigener Erfahrung, was Niedrigkeit heißt.

Und doch singt sie. Singt sie das Lied ihres Lebens in der Gewissheit, dass mit dem, was ist, das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

Neues ist im Werden.

Liebe Schwestern und Brüder,  
wer trotz aller schlechten Erfahrungen in das Lied der Mutter Gottes einstimmt, der setzt auf das, was im Werden ist, der setzt auf Zukunft.

Vieles bricht ab und verändert sich – in Gesellschaft und Kirche. Ja.

Aber nicht alles wird schlechter. Nicht alles „geht den Bach runter“.

Neues entsteht. Neues ist im Werden.

Wir setzen auf Zukunft.

Wie Maria.

Gottes Reich wächst!

Das Magnifikat, das Loblied der Mutter Gottes, ist im Grunde ein gefährliches Lied.

Es ist ein Loblied auf Gott, der nicht alles so lässt, wie es ist.

Weder in der Welt noch in der Kirche.

Er zwingt die Gebeugten nicht in die Knie,  
er hilft ihnen auf die Beine.

Er erhöht die Niedrigen, er sättigt die Hungern-  
den, er tröstet die Traurigen und weist die Mäch-  
tigen in ihre Schranken.

Das ist revolutionär.

Aber nicht eine der üblichen Revolutionen.

Die Machthaber werden nicht vernichtet, sondern  
entmachtet.

Die Tyrannen werden nicht umgebracht, sondern  
entthront.

Die Reichen werden nicht beiseite geschafft,  
sondern gehen leer aus.

Nichts von Rache. Nichts von Hass.

Wo Gott herrscht, da ist Barmherzigkeit und Lie-  
be.

Und das hat Konsequenzen für uns:

Auch wir sollen barmherzig sein im Umgang mit  
anderen.

Liebe Schwestern und Brüder,  
Maria setzt auf Gott.

Ihre ganze Existenz und ihre Zukunft setzt sie auf  
Gott.

Sie tut das Ihre - und erwartet alles von Ihm.

Das ist die Haltung, die wir von Maria lernen kön-  
nen.

Darum ist sie eine von uns.

Weil sie das Ihre tut – mit Kompetenz und Enga-  
gement - und alles von Gott erwartet.

Wenn wir so wie Maria leben und glauben, dann  
sehen wir nicht immer nur neue Katastrophen auf  
uns zukommen.

Dann taumeln wir nicht mit hängendem Kopf von  
einer Frustration zur anderen.

Dann freuen wir uns an dem, was gelingt und setzen auf das, was im Werden ist.

Wir Deutschen neigen dazu, das Negative stärker wahrzunehmen, als das Positive. Wir neigen dazu, die Zukunft in düsteren Farben zu malen. Wir übersehen gerne das, was gelingt, sehen und vergessen, wofür wir jeden Tag dankbar sein können: Für den Frieden, den Wohlstand, die Freiheit und vieles mehr.

Wir sind regelrecht abonniert auf's Negative.

Auch in der Kirche.

Wir klagen und jammern viel.

Wir reden und erklären alles mögliche.

Wir machen Analysen und verfassen Dokumentationen – an Papier mangelt es nicht.

Aber bei all dem kommt kaum durch, was wir der Welt in erster Linie schulden:

Nämlich das Zeugnis vom lebendigen Gott.

Spüren die Menschen, dass wir Freude haben an

Gott?

Dass der Glaube das Leben nicht verdirbt, sondern reich macht und schön?

Liebe Schwestern und Brüder,  
die Freude an Gott ist unsere Stärke!

Wir leugnen nicht, dass es schmerzhaft Abbrüche gibt. Dass wir vor großen Herausforderungen stehen. Dass wir oft auch nicht wissen, wie es weitergehen soll.

Aber wir haben Zuversicht.

Wir resignieren nicht.

Wir wissen: Jeder neue Tag ist ein Tag mit Gott.

Was haben die Menschen in unserem Land nicht alles schon erlebt und bestanden, seit Dietrich Mühlfahrt 1654 das Bildnis der Mutter Gottes hier in Aldenhoven in einem Lindenbaum gefunden hat?

In allen Wirren der Zeit haben unsere Vorfahren  
auf Gott gesetzt – wie Maria.

Sind mit ihren Sorgen und Nöten, mit ihrem  
Scheitern und mit ihrem Gelingen hierher gekom-  
men zu Maria, der Zuflucht der Sünder.

Das Lebens- und Glaubenszeugnis dieser Bete-  
rinnen und Beter macht mir Mut.

Wir sind nicht am Ende. Niemals.

Mit Gott ist Neues im Werden!

Mit Maria freuen wir uns darüber, dass Gott da ist  
- gegen alle Resignation und Mutlosigkeit:

„Meine Seele preist die Größe des Herrn, und  
mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter“ (Lk 1,  
46 ff.).